

Kapitel 18.

In Kapitel 16 und 17 sahen wir, daß Gott unter Seinem Volke die Fähigkeit zu geistlichem Urteil verleiht, und daß es Seinen Gedanken entspricht, daß königliche Herrschaft und Führerschaft unter ihnen zu finden sein sollten. Kapitel 18 bringt das Teil „der Priester, der Leviten,“ vor uns und redet von dem Propheten, den Gott Israel erwecken wollte. Alle diese Züge sind vollkommen in Christo gesehen worden und werden uns hier als Kennzüge des Volkes Gottes im Lande dargestellt.

„Die Priester, die Leviten, und der ganze Stamm Levi“ stellen die im Dienste Gottes in einer priesterlichen Weise beschäftigten Heiligen dar, oder auch die, die Seinen Dienst unter dem Volke fördern. Als

Solche haben sie ihr Teil mit Gott; sie haben Teil an Gottes Erbe, und Gott wird tatsächlich Selbst ihr Erbteil.

Wir haben hier nicht den amtlichen Dienst der Priester oder Leviten — derartiges ist im fünften Buch Mose kaum zu finden —, sondern ihr persönliches Teil nämlich das, was ihnen in Gestalt von Speise Befähigung und Stärke verleiht. Hier haben wir keine amtlichen Kleider, sondern die Nahrung, die persönliche Kraft zu dem heiligen Dienste gibt. Ein wohlernährtes Priestertum ist wesentlich, wenn der Dienst Gottes, Ihm gemäß, ausgeübt werden soll. Und der Unterhalt der Priester hängt davon ab, daß das Volk Opfer, Zehnte und Erstlinge bringt. Die Bedeutung dessen haben wir schon betrachtet. Haben wir das Land bebaut und seinen Ertrag eingesammelt, um hierdurch imstande zu sein, geistlich zur Ernährung des Priesterlichen beizufragen? Ich meine damit nicht den Priester in einer anderen Person, sondern das, was in uns selbst priesterlich ist? Wenn ich dem, was in mir priesterlich ist, diene, so diene ich auch dem, was unter den Brüdern priesterlich ist.

Man darf nicht zulassen, daß der heilige Dienst Gottes schwach wird. Die Abnahme geistlicher Kraft hat in der Christenheit zur Einsetzung einer Ordnung des Dienstes geführt, in der man die Form zu wahren suchte. Eine Ordnung der Form nach kann ohne geistliche Kraft durchgeführt werden, doch wahrer Priester- oder Levitendienst nicht. Die Aufrechterhaltung von Lebenskraft und Frische in dem, was dem Wohlgefallen Gottes dient, sollte unser Hauptbestreben sein.

„Erbe mit Israel haben“ (V. 1) besagt, an dem teil-

zuhaben, was Gott M e n s c h e n in Christo gegeben hat. Ewiges Leben als die Gabe Gottes an die Menschen ist etwas wahrhaft Gesegnetes, doch dieses Schriftwort lenkt unser Augenmerk auf die Tatsache, daß infolge davon, daß Menschen ihr ihnen von Gott gegebenes Teil in Christo genießen, G o t t ein Teil hat, das E r S e i n Erbteil nennen kann. Was den Priestern und Leviten gegeben wurde, war in besonderer Weise Gottes Teil. Es zeigte, daß das Volk aus dem Reichtum seines Erbes imstande war, zum Wohlgefallen Gottes zu dienen. D a v o n lebten die Priester und Leviten. Als der priesterliche Stamm betrachtet, haben die Heiligen das Vorrecht, das, was für Gott ist, als ihr Teil zu haben; sie teilen es mit Ihm, denn sie sind fähig, das zu schätzen und sich zu eigen zu machen, was für Gott ist. Als „Volk des Landes“ leben wir von dem, was die Liebe Gottes den M e n s c h e n gegeben hat; als Priester leben wir von dem, was für G o t t ist. Wir nähren uns von Christo in Verbindung mit der Wonne, die Gott an Ihm hat. Alle Seine Vollkommenheiten stiegen in den „Feueropfern Jehovas“ als ein duffender Wohlgeruch zu Gott auf; und die Zehnten sind Gottes Erbteil, in ihnen kam das zum Ausdruck, was Gott Sich Selbst vorbehalten hatte, indem Er Seine wunderbaren Gaben in solcher Fülle über die Menschen ausschüttete. Priester nähren sich von dem, was für Gott ist; ebendas gestaltet ihr Wesen, daß sie sich Christum von diesem Standpunkte aus aneignen. Wie sehr fördert eine derartige Speise, das zu erwägen, was Gottes ist, so daß es uns kennzeichnen kann! Das ist ein Hauptmerkmal des priesterlichen Stammes.

„Das Recht der Priester . . . von seiten des Volkes“

bei einem Schlachtopfer vom Rind- oder Kleinvieh ist „die Schulter . . . und die Rinnbacken und der Galtenmagen.“ (V. 3.) Der Priester hat sich von der Stärke Christi in Seinem Wandel zum Wohlgefallen Gottes zu nähren — von dem Standhaften und nie Schwankenden jenes gesegneten Pfades, den Er stetig und unerschütterlich in völliger Ergebenheit gegen Gott verfolgte. Welch ein fester und entschlossener Schritt war der Seinige! Da gab es kein Aufgehaltenwerden durch zweierlei Ansichten, kein Wenden zur Rechten oder zur Linken; es ging immer geradeaus, ohne je auszugleiten oder zu wanken. „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt; weil er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht wanken.“ (Ps. 16, 8.) Von seiner Unschuld an kennzeichnete den Menschen Schwachheit, immer gliff er aus; doch dann kam einer in göttlicher Kraft, der nie von dem Wohlgefallen Gottes abwich. Er konnte sagen, daß Er „allezeit das ihm Wohlgefällige“ tat. (Joh. 8, 29.) Die Stärke der Schulter war da.

Die R i n n b a c k e n haben die Speise zu kauen, damit sie nicht ganz hinuntergeschluckt, sondern, durch das Kauen zerkleinert, für die Verdauung im Magen vorbereitet werde. Wie reich auch die Weide eines Rindes oder Schafes sein mag, nur durch die Tätigkeit der Rinnbacken dient sie zur Speise oder Nahrung. Im Dienste wird uns viel Speise zugänglich, doch nur, was wir uns aneignen, ernährt uns. Es gibt einen geistigen Vorgang, der dem Essen und Kauen unsrer Nahrung entspricht. Wir sollten nicht damit zufrieden sein, etwas zu hören oder es uns einzuprägen, sondern es sollte uns daran liegen, seine geistliche Bedeutung zu erfassen. Der Herr hat uns da ein Wort gegeben, das

auch auf andere Teile der Schrift angewandt werden kann, als gerade den, auf den es Bezug hat, es lautet: „wer es liest, erwäge (bedenke) es“. (Mark. 13, 14.) Das hier mit „erwägen“ wiedergegebene Wort wird in der Fußbemerkung der englischen Übersetzung des Neuen Testaments von J. N. D. als ein einsichtiges Erwägen erklärt, das zum Verständnis führt. Nach Röm. 1, 20 werden göttliche Dinge „vernunftgemäß“ oder „mit dem Verstande erfaßt“ [d. i. im Griechischen dasselbe Wort wie „erwägen“ in Mark. 13, 14], und das begreift ein Kauverfahren in sich. Von dem in Psalm 1 glücklich gepriesenen Manne heißt es, daß er „seine Lust hat am Gesetz Jehovas und über sein Gesetz sinnf Tag und Nacht!“ (V. 2.) Als ein Knabe von zwölf Jahren hörte Jesus den Lehrern zu und stellte Fragen an sie; Er war kein gleichgültiger Zuhörer, Er nahm tätigen Anteil an allem, was Er hörte. Jedes Wort Gottes war Ihm Speise, ging durch ein starkes persönliches Verlangen danach in Sein sittliches Sein über. Viele Schriftstellen reden von einem starken Verlangen nach dem Wort und der persönlichen Aneignung desselben. Es heißt in Jer. 15, 16: „Deine Worte wurden gefunden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens“. Es sollte unsererseits eine tätige und einsichtige Übung sein, das uns als Lehre Gebrachte zu kauen. Es gibt eine Fülle an dargereicherter Speise, doch wieviel davon haben wir gegessen?

Damit geistliche Nahrung verdaut und einverleibt werde, ist Essen die erste Vorbedingung. Die „Kinnbacken“ stehen im Zusammenhang mit dem Teile dieser Vorgänge, der unserer Verantwortlichkeit untersteht. Ich

dente, die Beröer gebrauchten ihre Kinnbacken; was sie gehört und empfangen hatten, bewegte sie tief, und so erforschten sie die Schriften fäglich, um zu sehen, ob es sich also verhielte (Ap. 17, 11); das Gehörte zu verstehen, gebrauchten sie ihren Verstand eifrig.

In dem „M a g e n“ hat dann der Priester die Verdauung und Einverleibung vor sich; es ist wichtig, daß dies einen Platz bei uns hat. Zweifellos schätzen alle Gläubigen die Wesenszüge Christi bis zu einem gewissen Grade, doch viele von uns haben zuzugeben, daß wir nicht das sind, was wir schätzen; wir haben es eben noch nicht in uns aufgenommen, so daß es ein Teil von uns geworden ist. Als Heilige jedoch müssen wir anerkennen, daß das, was in Christo wahr war, auch in uns wahr zu werden hat, und darum sollten wir beten. „Die Schulter . . . und die Kinnbacken und der Galtmagen“ sind Speise für die priesterliche Natur; sie sind ganz wesentlich, um den Priesterdienst in Kraft auszuüben. Wenn wir „ernährt“ werden müssen „durch die Worte des Glaubens und der guten Lehre“ (1. Tim. 4, 6), so muß das die Folge davon sein, daß das Wort Gottes in uns, den Glaubenden, wirkt. (1. Theff. 2, 13.) Es gibt einen inneren Aufnahmeprozess, dessen Eintritt aber von der Aufrechterhaltung geistlicher Gesundheit abhängt. Dann gibt Gott das Wachstum und erfüllt „alles Wohlgefallen seiner Güte und das Werk des Glaubens in Kraft“. (2. Theff. 1, 11.)

„Die E r s t l i n g e deines Getreides, deines Mostes und deines Oles, und die E r s t l i n g e von der Schur deiner Schafe“ (V. 4) zeigen, daß der Priester von dem zu nähren ist, was neu und frisch in der Seele ist.

Was wir vor zwanzig Jahren genossen, könnte kaum das sein, worauf der Priester heute ein „Recht“ hat. Jedes folgende Jahr hat neue Vorräte geistlichen Reichthums zu bringen, und die Erstlinge davon dienen der Aufrechterhaltung des Priesterlichen. Ich denke, wir können uns alle wohl daran erinnern, wo wir einige Erstlinge hatten! Geistliche Gedanken kamen in Frische vor uns, kostbare Gedanken über Christum und Früchte des Geistes, wie wir sie nie zuvor hatten! Das kam in heiliger Frische in unsre Seelen. Welch eine Freude entfachte das in unsern Herzen! Ist das etwa schon lange her? Das sind nicht Gottes Gedanken uns gegenüber; Erstlinge sollten „alle Tage“ hereinkommen. (V. 5.) Wie gern hört man jemand sagen: Ich habe Gedanken über Christum bekommen, wie ich sie nie zuvor hatte. Jede frische geistliche Auffassung von Christo ist etwas von den Erstlingen, das also den Priester nähren und den Dienst Gottes fördern sollte.

Die Erstlinge des M o s e s und des O l s deuten auf den in frischer und lebendiger Wirksamkeit gefassten Geist hin, der Freude und Kraft gibt. Die neutestamentliche Lehre über den Heiligen Geist angenommen zu haben, ist e i n e Sache; Erstlinge Seiner Gegenwart und Seines Einwohnens zu haben, dagegen eine a n d e r e, und ebendieses verleiht dem Priesterlichen Kraft. „Die Erstlinge von der S c h u r d e i n e r S c h a f e“ stehen, wie ich denke, im Zusammenhang mit der Erzeugung der göttlichen Natur in den Heiligen. Scheren zeigt, daß es auf persönliche Kosten erlangt wird. Wolle bildete keinen Teil der amtlichen Priesterkleidung, doch sie konnte dem Priester persönlich erwärmend und angenehm sein, und von diesem Stand-

punkte aus wird hier „das Recht der Priester“ betrachtet. Was hier vor uns kommt, sind mehr die Ernährung und das Wohlbefinden des Priesterlichen, und nicht so sehr dessen amtliche Abungen. Die Erstlinge jeder Auffassung von Christo, von allem durch den Geist Erlangten und von allem, was der Ausfluß der göttlichen Natur in den Heiligen ist, machen insgesamt „das Recht der Priester“ aus. Wenn keine Erstlinge da sind, so kann der Priester nicht das haben, was ihm zukommt; dann fehlt der Unterhalt gerade für den Dienst, der besonders zum Wohlgefallen Gottes ist.

Wir sind geneigt zu denken, daß Erstlinge jenen vergangenen Tagen angehören, wo alles zum ersten Male erfaßt und geschätzt wurde, und daß wir nicht erwarten dürfen, daß sie je wieder ganz dem gleichen; vielleicht schauen wir aber auch nicht jedes Jahr nach neuen Ernten aus. Doch Erstlinge sollten dem Priester „alle Tage“ gebracht werden. **Gleiß im Lande bringt uns beständig Erstlinge ein.** Wie ermunternd und anregend, zu wissen, daß dies die unfehlbaren Begleiterscheinungen geistlicher Wohlfahrt sind.

Dann sehen wir in Vers 6—8, daß der Levit das Vorrecht hat, „dem ganzen Verlangen seiner Seele gemäß an den Ort, den Jehova erwählen wird,“ zu kommen. Das zeigt, daß er diesen Schritt in der Freiheit geistlicher Hineigungen tut. Das Hinaufgehen des Leviten ist keine Verpflichtung wie das Halten der Feste in Kapitel 16; es wird „willigen Geistes“ unternommen. (Ps. 51, 12.) Ich denke, das zeigt uns, wie wir zu Verhältnissen und einem Dienste gelangen, wie sie der Wahrheit der Versammlung entsprechen und die gegenwärtige Zeit in besonderer Weise kennzeichnen.

Versammlungsverpflichtungen bestehen und haben immer bestanden, doch das gewährt keine Sicherheit, daß ihnen auch entsprochen wird. Nur persönliche Abungen und das Verlangen des Herzens können uns dazu anregen. Die ganze Wahrheit und die Grundsätze der Versammlung bleiben wie am Anfang, doch erst das Verlangen der Seele führt uns dahin. Der Levit, den wir hier vor uns haben, ist ein Mann, dessen Seele sich des Heiligen Vorrechts tief bewußt ist, an dem von Jehova erwählten Orte zu sein und daselbst den Dienst in Seinem Namen zu verrichten. Geistliches Verlangen bringt ihn an diesen Ort. Es ist ein Grundsatz, der jederzeit in Wirksamkeit treten könnte, doch dem Tage allgemeinen Abweichens ist er vortrefflich angemessen.

Wenn, wie heute, die Wahrheit über die Kirche oder Versammlung allgemein aufgegeben oder im Tun und Wandel außer acht gelassen wird, so kann uns nur persönliches Verlangen zu dem Vorrechte und Dienste der Versammlung führen. Welches Vorrecht auch von den Brüdern, die im Namen Jehovas dienen, genossen wird, es steht jedem Leviten, dessen Seele danach begehrt, offen; er kann „zu gleichen Teilen“ mit ihnen essen, kann dienen, wie sie dienen — eine kostbare und heilige Gemeinschaft steht ihm offen. Die Begleitumstände zeigen, daß er ein gewisses persönliches Opfer gebracht hat, um an den Ort zu kommen, denn er hat etwas „von seinem väterlichen Eigentum verkauft“. (V. 8.) — Um auf die mit den denkbar größten Vorrechten ausgestattete Weise zu dienen, hat er etwas von dem aufgegeben, was er, ohne sich einen Tadel zuzuziehen, hätte behalten können, und nun wird er reichlich dafür entschädigt. Derart können wir auch,

heute zu den Vorrechten und dem Dienste der Versammlung gelangen. Ist das Verlangen unsrer Seelen dahin gerichtet? Alles das ist vorhanden, damit jeder, der danach begehrt, Gebrauch davon mache. In Joh. 14, 21—23 hält der Herr für den, der Ihn liebt, höchst wunderbare Vorrechte bereit, und persönliche Liebe und Gehorsam, sowie das Halten Seines Wortes, können uns das jetzt alles sichern, es entspricht dem Orte, den Jehova erwählt hat.

Da haben wir ein persönliches Verlangen und ein Aufbrechen, doch wenn zwei oder mehr mit dem gleichen Herzensverlangen aufbrechen, so werden sie sich in einer wirklichen und geeigneten Teilhaberschaft befinden, in der man göttliche Personen ehrt und Ihnen Gott wohlgefällig dient. Es ist uns oft gesagt worden, daß wir von Christo soviel bekommen können, wie wir wollen, und ich glaube, es ist ebenso wahr, daß wir von den Versammlungsvorrechten soviel haben können, wie wir wünschen. Wollen wir uns, dem Verlangen unsrer Seele gemäß, dem Dienste der Versammlung widmen, so steht eine offene Tür hierzu vor uns. Jeder Seele, die Verlangen danach hat, sind durch des Herrn Gnade Versammlungsverhältnisse und -vorrechte zugänglich. Der Levit, der kommt, kann dienen und essen „wie alle seine Brüder“ (V. 7), und kann aus allem, was da ist, Nutzen ziehen.

Von Vers 9 bis zum Ende des Kapitels wird Gottes Prophet im Gegensatz zu all den Greueln eingeführt, die durch Menschen kamen, die auf Mitteilungen von unten her hörten. Bei den acht in Vers 10 und 11 erwähnten Dingen handelt es sich um Mitteilungen aus der unsichtbaren Welt. Es gibt viele

Wege, auf denen Satan die Menschen beeinflusst. Alles das kommt unter neuem Namen wieder auf, und die Leute hören darauf, doch es ist alles Gott entgegen. „Du sollst vollkommen sein gegen Jehova, deinen Gott“ (2. 13), besagt, daß wir keinen Augenblick auf eine Mitteilung hören sollten, die nicht von Ihm kommt.

Gott hatte es von jeher vor Sich, mit den Menschen zu verkehren. Er redete in den Tagen der Unschuld zu Adam und Eva (1. Mose 1, 28—30), und danach hörten sie „die Stimme Jehovas Gottes, wandelnd im Garten bei der Kühle des Tages.“ (1. Mose 3, 8.) Er hatte Wohlgefallen daran, dem Menschen nahe zu sein und mit ihm zu verkehren, und es schmerzte Ihn, zu finden, daß Mißtrauen und Entfernung auf Seiten des Menschen aufgekommen waren. Er hatte einer anderen Mitteilung Gehör geschenkt, und zwar einer, die von unten her kam. Jeder Greuel ist auf diesem Wege gekommen, doch die Befreiung kommt dadurch, daß man auf den Propheten Gottes hört. „Im Anfang war das Wort“ (Joh. 1, 1), ist ein Ausspruch, der uns weiter zurückführt, als jeder andere in der Schrift, er sagt uns klar, daß Gott von Anfang an im Sinne hatte, mit den Menschen zu reden. Doch die Schlange redete auch, so daß es zweierlei Rede gab, wie aus Vers 10—14 gegenüber Vers 15—19 unsers Kapitels hervorgeht. Die Menschen haben ihre Ohren den Mitteilungen der Macht der Finsternis geöffnet, doch es ist gesegnet zu wissen, daß Gott die Menschen nicht ohne Mitteilungen von Sich Selbst gelassen hat. Der Mensch ist Gottes verstandbegabtes Geschöpf, und Gott redet verständlich zu ihm. Alle verdunkelnden Einflüsse in der Welt sind von unten gekommen, alle erleuchtenden Einflüsse jedoch

kommen von oben, sie kommen herab vom „Vater der Lichte“. (Jak. 1, 17.)

Wahrjagerei, Wolkenbeobachtung, Zeithenduterei, Zauberei, Beschwörungen, von einem Totenbeschwörer oder einem Wahrjagergeist Besessene, das Befragen der Toten, das alles gibt es heutzutage in der Christenheit; doch keins davon überführt die Menschen von der Sünde oder verschafft ihnen die Erkenntnis der Errettung durch die Vergebung der Sünden. Was die wahre Erkenntnis Gottes anlangt, so verfinstern sie die Menschen. Die von Gott kommenden Mitteilungen sind nicht dunkel und geheimnisvoll; sie sind licht und fund, daß Gott Licht ist und in Ihm gar keine Finsternis ist, und daß Er jetzt, wo Er Sich in einem Menschen, Seinem eignen geliebten Sohne, geoffenbart hat, in dem Lichte ist. (1. Joh. 1, 5 u. 7.)

„Einen Propheten aus deiner Mitte . . . , gleich mir, wird Jehova, dein Gott, dir erwecken“. (D. 15.) Daß sich das unmittelbar auf Christum bezieht, beweist Petri Anführung dieser Schriftstelle in Ap. 3, 22. Darin wird unmißverständlich die wahre Menschheit Dessen kundgetan, den Gott sandte, und der die Worte Gottes redete, denn Er sollte „aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern“ sein. Die volle Mitteilung der Worte Gottes, alles dessen, was Er den Menschen kundtun wollte, ist in Einem gekommen, der wahrer Mensch ist. Der, der über alles war, „Gott gepriesen in Ewigkeit“, kam dem Fleische nach aus Israel. (Röm. 9, 4.) Er nahm an Fleisch und Blut teil und nahm Sich des Samens Abrahams an; Er mußte „in allem den Brüdern gleich werden“. (Heb. 2, 14—17.) Er war

sein Engel oder ein Geist, sondern ein Mensch; Gott redet durch einen Menschen zu den Menschen. Er war ein so wirklicher Mensch, daß das samaritanische Weib sagen konnte: „Wie bitte ich dich, der du ein Jude bist“, und in den Worten: „wir beten an und wissen was, denn die Rettung ist aus den Juden“, wies Er es Seinerseits nicht von Sich, ein Jude zu sein. (Joh. 4, 9 u. 22.) Dennoch war Er der wahre Prophet Gottes, von dem das Weib sagen konnte: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der Christus genannt wird; wenn jener kommt, wird er uns alles verkündigen.“ (V. 25.)

Durch Christum ist Gott den Menschen nahegekommen und hat Sich mit ihnen in Verbindung gesetzt. Seine Aussprüche zu empfangen, ist das größte Vorrecht, die größte Günst. Das begreift in sich, daß Gott gekannt wird, und wenn Er gekannt wird, so auch geliebt, und wenn geliebt, so wird Er auch angebetet.

„Gleich mir“ hebt besonders hervor, daß Gott durch einen Mittler reden würde. Mose war insofern groß, als er Wesenszüge hatte, die es Jehova zu sagen ermöglichen, daß Christus als Prophet ihm gleichen würde. Im Blick darauf, daß Christus ihm gleichen sollte, umgab Gott Mose mit einer außerordentlichen Würde. Von ihm heißt es: „Wenn ein Prophet unter euch ist, dem will ich, Jehova, in einem Gesicht mich kundtun, in einem Traume will ich mit ihm reden. Nicht also mein Knecht Mose. Er ist frei in meinem ganzen Hause; mit ihm rede ich offen von Mund zu Mund, und nicht in Rätseln, und die Gestalt Jehovas schaut er.“ (4. Mose 12, 6—8.) „Und Jehova redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann

mit seinem Freunde redet“. (2. Mose 33, 11.) Wir sollen in Mose nicht nur die Haushaltung des Gesetzes sehen, sondern nach Gottes Gedanken auch die Güte, die in völligstem Maße Christo eigen sind. Mose hatte einen einzigartigen Platz, und er konnte wie einer reden, der mit Gott auf besonders vertrautem Fuße stand. „Gleich mir“ besagt, daß der verheißene Prophet wie einer reden würde, mit dem Gott unmittelbar und persönlich bekannt war, so daß Er nicht zu Gesichten und Träumen zu greifen brauchte. Doch die Tatsache, daß Gott, trotzdem Er zu Mose geredet hatte und Mose wiederum zum Volke, einen andern Propheten erwecken wollte, zeigt klar, daß das Reden Moses nicht endgültig war. In der That wird, wie wir wissen, Christus, als Sohn, Mose, dem Diener, gegenübergestellt. (Heb. 3, 5 u. 6.) Was da, als die Wahrheit völlig ans Licht kam, das Reden jenes Propheten kennzeichnete, war dies, daß es das Reden des Sohnes war. (Heb. 1, 1 u. 2.) Es handelt sich um das Reden Dessen, von dem der Vater sagen konnte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn höret.“ (Luk. 9, 35.) Man hat mit Recht gesagt: Wer kann nach dem Sohne reden? Das Reden Christi, des geliebten Sohnes im Schoße des Vaters, ist endgültig.

Christus glich Mose darin, daß Er der wahre Befreier und Mittler war. In Gnade und Wahrheit weihte Er alles das ein, was Mose dem Bilde nach darstellte. Der Bund, der Dienst Gottes und alles, was das Erbe jüdisch erforderte, ward durch Mose kundgegeben, und Christus gleicht ihm, mit Bezug auf all diese gesegneten Dinge, indem Er gemäß allem, was in den Gedanken Gottes ist, deren Fülle brachte. Welch einen

Proppheten haben wir! „Auf ihn sollt ihr hören“.
(V. 15.)

Alles das erkannten die Jünger, und im Lichte dessen hörten sie auf Jesum. Da Er dieser Prophet war, wurden Gottes Worte in den Mund Christi gelegt, und Er redete, was Gott Ihm zu reden befahl. Deshalb konnte Er sagen: „Meine Rede ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat.“ (Joh. 7, 16.) Und ferner: „die Worte (die göttlichen Mittheilungen), die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und haben wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß du mich gesandt hast.“ (Joh. 17, 8.) Der „aus deinen Brüdern“ Erweckte, der den Menschen als ein wahrhaftiger Mensch so nahe kam, war „der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist“, Er war Der, „der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ (Joh. 1, 18; 3, 13.) Er war daher imstande, Gott in unermesslicher Fülle kundzutun und vom Himmlischen wie einer zu reden, der es kannte und gesehen hatte. Alles ist nun kundgemacht; Gott hat in Seinen Aussprüchen nichts zurückgehalten; Er hatte alles, was Er von Seinem Vater gehört hatte, kundgetan. (Joh. 15, 15.)

Die Schriften berichten nicht alles, was der Herr gesagt und gethan hatte. Die Evangelien enthalten eine vom Heiligen Geiste herrührende göttliche Auswahl davon, und sie reichen völlig hin, alles das darzustellen, was der Sohn Gottes, als Er hier war, geredet hatte. Seine Werke wie auch Seine Worte reden Bände. Jede Äußerung des Herrn ist von einer Fülle, die unermesslich ist. Es gibt einige Verse, über die die Christen

Schon nahezu zweitausend Jahre gesprochen und geschrieben haben, und doch werden jeden Tag immer wieder frische Schönheiten und Herrlichkeiten darin entdeckt. Die Heiligen Schriften sind das größte Wunder in der Welt, und die Evangelien sind das größte Wunder der Schriften. Die vier Evangelien sind ein kleines Buch, das man in einem Tage lesen kann, doch darin ist das aufgehäuft, was die Ewigkeit mit Glückseligkeit erfüllen wird. Nach der Meinung des Johannes würde, wenn alles, was Jesus getan hatte, einzeln niedergeschrieben würde, „selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen.“ (Joh. 21, 25.) Hätten Menschen diese Berichte ihren Fähigkeiten gemäß verfaßt, sie hätten nicht gewußt, wo sie aufhören sollten; der Heilige Geist jedoch hat uns alles Nötige in Worten gegeben, die Schlichtheit und Würde kennzeichnen. Wenn wir es lesen, so befinden wir uns in der Gegenwart der unsagbaren Hoheit aber auch unendlichen Gnade des Wortes. Da haben wir die Fülle göttlicher Mitteilungen, die die Seele zur Anbetung drängt, sobald sie inne wird, daß Gott in Seinem geliebten Sohne alles kundgetan hat, was in Seinem Sinn und Herzen dem Menschen gegenüber war.

Die Versammlung Gottes sollte durch ein Reden gekennzeichnet sein, das seinem Ursprunge und seiner Kraft nach von Gott ist. (Siehe 1. Kor. 14.) Das Reden sollte da seine Eigenart vom Reden Christi empfangen, der jetzt tatsächlich in der Kraft des Heiligen Geistes vom Himmel her redet. [Heb. 12, 25.] Der Geist redet im Hause Gottes, Er führt das, was Gott durch Christum mitgeteilt hat, in seinen Einzelheiten

aus und wendet es auf die Bedürfnisse der Seelen und der Versammlung an. Eine solche prophetische Sprache ist am Tage des Abweichens von besonderem Wert, da sie das, was von Anfang war, in geistlicher Kraft wiederaufleben läßt und das Abweichen dadurch bloßstellt, daß sie Gottes Gedanken so, wie Er sie ursprünglich kundgemacht hatte, ans Licht bringt. Die Versammlung ist Gottes Haus, sie ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15), das daselbst Geredete sollten „Ausprüche Gottes“ sein. (1. Pet. 4, 11.) Solches Reden würde dann das Reden Christi sein, das in einsichtigen Mitteilungen von Gott seine Fortdauer findet. Da handelt es sich nicht um neue Offenbarungen, sondern darum, daß jedes Wort in Übereinstimmung mit dem ist, was Gott durch Christum geredet hat. Bei Schwierigkeiten würde das prophetische Wort die Gewissen dahin üben, daß der sittliche Zustand zurechtgebracht wird. Was auch die Schwierigkeit hervorrufen mag, der sittliche Zustand der Heiligen ist es, der da in Frage kommt, und wenn dieser im Lichte von Ausprüchen Gottes gerichtet wird, so schmelzen die Schwierigkeiten hinweg.

„Ich will meine Worte in seinen Mund legen, und er wird zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde.“ (D. 18.) Gegenwärtig ist es nur das Gericht, das zurückgehalten wird. Der Geist ist als das Zeugnis der Tatsache gekommen, daß alle Gedanken Gottes kundgemacht sind; wir haben da nichts Weiteres zu erwarten. „Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben.“ (1. Joh. 2, 24.) Aber

dieses hinaus kann es keinen Fortschritt geben; jedes Weitergehen muß Abfall sein. (2. Joh. 9.)

Es ist etwas Ernstes, nicht auf Christum zu hören. „Und es wird geschehen, der Mann, der nicht hört auf meine Worte, die er in meinem Namen reden wird, von dem werde ich es fordern.“ (V. 19.)

Mit Bezug auf die Schlußverse des Kapitels ist zu beachten, es gefällt Gott zuweilen darzulegen, daß das, was angeblich in Seinem Namen geredet wurde, überhaupt nicht Sein Wort war. Viele Propheten haben die Zeit der Rückkehr des Herrn angekündigt, doch manche von uns haben lange genug gelebt, um zu sehen, daß viele von solchen Weissagungen falsch waren. Sie waren in Wahrheit eine vermessene Rede. (V. 22.) Vor fünfzig Jahren wurde uns gesagt, daß aus der großen Pyramide hervorgehe, daß der Herr in den achtziger Jahren käme, und heute messen noch viele ihre dunklen Gänge und weissagen daraus. Vieler Sinn wird durch derartiges angezogen, doch das ist nicht das Reden Christi. Das Wort aus der „prachtvollen Herrlichkeit“ lautet: „ihn höret.“ (2. Pet. 1, 17; Luf. 9, 35.)